

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.

Kreis Merseburg

mit „Illustriertem

Sonntagsblatt“

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Abdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 46.

Donnerstag, den 24. Februar 1916.

156. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 und 8 betr.:

1. Verkehr mit Mitt.
2. Viehschlendernpolizeiliche Anordnung.
3. Wahl des Gutbesizers Karl Naßsch in Gersa zum 1. Schöffen und des Landwirts Franz Walther in Großndrichen zum 3. Schöffen.

Tageschronik

Siegreicher Durchbruch im Westen in 10 Kilometer Breite. Ueber 3000 Gefangene.

Der von den Franzosen herabgeschossene Zeppelin ist heutzutage abgebrannt und völlig vernichtet. England will den 23. Koalitionsminister anstellen. Inbrunst! Der Har hat die Duna persönlich eröffnet. Englische Minister sollen mit Rom einen Ausgleich durch eine Note herbeiführen lassen. Die Verhältnisse in Rumänien scheinen eine bedeutende Besserung anzunehmen. Die Türkei beschließt die Räumung von Erzerum. Staatssekretär von Jagow hat sich über die Bewaffnung von Handelschiffen ausgesprochen. Das amerikanische Schachspiel in der Alkoholfrage beginnt peinlich zu wirken.

Die Notlage des großstädtischen Grundbesitzes.

Die wirtschaftliche Notlage des großstädtischen Grundbesitzes ist zwar in der Kriegszeit besonders hervorgerufen, sie mag durch die Kriegseinflüsse eine Verschärfung erfahren haben, durch den Krieg entsteht aber in ihr nichts Neues. An dieser unerschütterlichen Auffassung muß zuerst einmal festgehalten werden, um die Ursachen dieser Notlage zu ergründen und dann Maßnahmen zu finden, die durchgreifende Hilfe verschaffen. Schon vor dem Kriege wurde von liberalen fachverständiger Seite, nämlich von dem Leiter einer unserer ersten Aktienbanken, über die Lage des Grundbesitzes berichtet, daß „die schlechter nicht mehr werden können“. Gewiß ein Wort, das beweist, wie schlecht die Lage des Grundbesitzes bereits vor dem Kriege war.

Diese Verschlechterung wurde aber allein herbeigeführt durch das Überangebot von Wohnungen, das eine Folge war der Grundbesitzerflucht. Diese Grundbesitzerflucht war aber erst möglich und wurde gefördert durch das Verhalten der den Grundbesitzern dienenden Kreditanstalten. Letztere lag das an den nahen Beziehungen zur Terra in Spekulation, teilweise traten sie gegeneinander in Wettbewerb, der die Zahlungsgrundlagen für die Beleihungsgrenzen unter immer weiter gezogenen Maßstäben stellte. Wenn man nur bedenkt, daß die Terra in Spekulation in wachsendem Umfange großer Kapitalien bedurfte, so wird man den kapitalistischen Einflüssen, den sie im Laufe der Jahre gewonnen hat, der sich in der Gründung zahlreicher Terraingeldanstalten und in dem Konkurrenzkampfe der Hypothekendarlehen gezeigt hat, als die eigentliche Ursache des Überangebotes von Wohnungen und der Mißstände am Grundbesitzmarkt ansehen müssen. Kein Wunder also, daß unter solchen Umständen die Lage des Hausbesitzers immer trostloser wurde, daß sie durch den Krieg noch verschlimmert worden ist. Abhilfe muß geschaffen werden, denn der Hausbesitzer ist als Träger großer kommunalpolitischer Aufgaben und Einwirkungen und als ein Mitglied der staatspolitischen Ordnung zu halten und zu halten.

An erster Stelle steht auf dem Wege zur Erreichung dieses Zieles die volkswirtschaftliche Notwendigkeit, die großstädtische Bodenbesitzung auf ein erträgliches Maß einzuschränken und die Tätigkeit der den Grundbesitz finanzierenden Kreditanstalten in der rechten Bahn zu führen. An dieser Erkenntnis hat der preußi-

sche Staat den ersten Schritt getan. Er betreibt die Verstaatlichung des Erbschaftswesens. Obwohl gegen die Ausföhrungsmöglichkeiten nicht unerhebliche Bedenken geltend gemacht werden können, dürfen sie sich bei objektiver Kritik nur gegen die Art der Föhrung, nicht den Fortschritt selbst richten. Es wird vielleicht notwendig sein, den staatlichen Erbschaftswesen einen Rückfall in den privatwirtschaftlichen Verhältnissen der Hausbesitzer zu geben, und es wird vielleicht erforderlich sein, dafür zu sorgen, daß die staatlichen Erbschaftswesen nicht föhrend in die Wohnungsentwicklung am Grundbesitzmarkt eingreifen.

Der zweite Schritt, die großstädtische Bildung von Terraingeldanstalten zu unterbinden, drückt von Staatswegen nicht getan zu werden. Sie ist unterbunden durch die Konjunktur und Geldmarktlage. Für neue Terraingeldanstalten wird sich auf Jahre hinaus kein Kapitalmarkt bilden. Hier bildet der Konjunktur und die Erfahrungen, das Grundkapital mit der Emmission gemacht hat, für sich schon ein unüberwindliches Hemmnis. Unmittelbar kann dem Hausbesitzerlande nur geholfen werden durch sofort wirkende Mittel, wobei in erster Linie der Zwang steht, die Fälligkeit jeder einzelnen Hypothek im Jahre zu verlängern, jedoch in den gleichen Voraussetzungen wie dem Kriege fällig werden, wie während des Krieges. Der Staat muß aber, die vielfach gemacht worden sind, die Auszahlung fälliger Hypotheken auf mehrere Jahre nach dem Kriege, also zu einem Termin zu verschieben, ist unbedingt entgegen zu treten, denn sie würde nur ein Verschieben und Verschieben der Kreditnot aber keine Besserung bedeuten. Außerdem wäre vielleicht zur Besserung der Lage des Hausbesitzers zu empfehlen, einen Teil der Verluste, die die Hausbesitzer durch Mißkonflikte gehabt haben, die Hypothekendarlehen tragen zu lassen, die streng genommen, gegenüber einem zahlungsunfähigen Hausbesitzer von den verfallenden Einflüssen des Krieges überhaupt noch nichts gespürt haben und bei eigener Kapitalistischer Leistungsfähigkeit und einem gesunden Objekt, den Fälligkeitstermin zu besonderen Gewinnen auszunutzen in der Lage sind. Sodann aber empfiehlt sich dringend, die Tilgungsschuldverhältnisse zur Einföhrung zu bringen. In vielen Fällen harter Gutverteilung der beleiheten Grundstücke werden sich große Verluste für Gläubiger und Grundbesitzer überhaupt nur durch Bewilligung nicht zu hoher, aber regelmäßiger Abschlagsraten vermeiden lassen. Die Tilgungsschuldverhältnisse stellen eine kritische Zulassung des Grundbesitzes nahezu an. Auf diesen Wegen wird es möglich sein, dem Hausbesitzerlande auf die Dauer zu helfen und ihn für den Staat und die Gemeinden als ein Mitglied der Gegenwart und der Zukunft zu erhalten.

Vom Kriege.

Aus dem Westen.

Der Abbruch eines deutschen Zeppelins bei Neuvigny. Amsterdam, 22. Februar. Gestern abend wurde von der Pariser Militärbehörde die plötzlich der Befehl erteilt, die Beleuchtung zu verstopfen. Um 9 Uhr 30 Minuten brannten nur noch wenige Kampfen. Inzwischen der tiefen Dunkelheit waren die Straßen mit Neugierigen gefüllt. Im Laufe der Nacht schoben dann die Militärs, die ein Zeppelin in St. Menesboud, in südlicher Richtung fahrend, gesehen und abgegriffen worden sei. Es hätte brennend zur Erde. Paris, 22. Februar. Die „Ag. Havas“ meldet aus Paris: Der gestern abend gegen 8 Uhr heruntergeschossene Zeppelin schwebte mit abgeblöhten Röhren in einer Höhe von 1800 bis 2000 Metern und kämpfte gegen den Wind. Sobald er sich in Sichtweite befand, begann die Beschöpfung. Eine Strandgrate durchbohrte das Luftschiff und blieb in der Seite hängen. Das Feuer verbreitete sich entlang des ganzen Schiffes, dessen Innerräume sich hell abzeichneten. Das Schiff brannte ohne hörbare Explosion und sank dann langsam, behutsam von den Stützen der brennenden Stütze, die nacheinander sich abtrennten. Als der Zeppelin den Boden erreichte, explodierten die von ihm mitgeführten Bomben. Die herbeigeeilte Menge fand nur noch formlose Trümmer.

Abdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Wieviel Franzosen sind gefallen? Genf, 22. Februar. Die französische Zeitung „Le Devoir“ behauptet lebhaft, daß man dem Volke die französischen Verluste verheimliche und daß nicht, wie in anderen kriegsföhrenden Ländern, Verlustlisten veröffentlicht werden. Das Blatt fragt, ob man befristet, den Feind dadurch zu unterrichten, wasunter die Nation leide. Warum beantwortet man nicht, sagt die Zeitung, die einzige Frage, die die Herzen aller Franzosen erfüllt: Wieviel Söhne Frankreichs sind gefallen?

Ein Kampf zwischen englischen Flugzeugen. Rotterdam, 22. Februar. Der „Akt. Cour.“ meldet aus London: In der geistigen Stimmung des Interhauses hat der Abgeordnete Kapitän Bennet-Goldney anlässlich des Luftangriffes auf Dover unsere Beschlüsse ausgedröckt. Er fragte, wie es gekommen sei, daß bei dem Gefecht, das folgte, ein Flieger mit einem Windehengerewebe und etwa fünf Patronen aufsteigen mußte, da dies die einzige Waffe gewesen sei, die er haben konnte. Was ist dann der Luft geflohen? Andere Flieger, die aufsteigen waren, als die feindlichen Flieger außer Sicht waren, hielten einander für Feinde und es fand ein Gefecht zwischen einem unserer Wasserflugzeuge und einem unserer anderen Flugzeuge statt, und als ob das noch nicht genug wäre, feuerten unsere Kanoniere auf die beiden. Bei ihrem vergeblichen Versuch, die Flieger niederzuschießen, gelang es den Kanonieren, den Turm der Kirche von Walmer zu beschädigen und einige unserer Mannschaften in der Kaserne zu verwunden. Sind Vorfälle wie dieser geeignet, uns Vertrauen in die Leistung des Luftdienstes einzuföhren oder in die Ausleistungen, die wir von der Regierung erhalten? Man ermahnt uns jetzt, daß es besser werden solle. Ich nehme dies zuversichtlich an, denn eine schlechtere Organisation als jetzt ist nicht denkbar.

Die deutschen Erfolge im Artois. Berlin, 23. Februar. Über unsere jüngsten Erfolge im Artois wird in einem Telegramm des Sonderberichterstatters des „V. V.“, Karl Bömer, aus dem Großen Hauptquartier vom 22. d. M. gemeldet: Das in unsere Hände gefallene Grabenküsten hat durch seine erhöhte Lage einen ganz besonderen Verteidigungswert für uns. Sein Übergang in unsere Hand vermindert für den Gegner die Zahl der Möglichkeiten, Einrückung in unsere Stellungen zu nehmen. Mehr und mehr stellt es unseren unermüdbaren Kämpfern im Artois, die Besetzung, die uns die große Selbstoffensive der Franzosen und Engländer im vergangenen Jahre hier schlug, zu glücken.

Noch mehr Höhe! Rotterdam, 22. Februar. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Abfertigung der englischen Regierung, die Blockadefrage der einseitigen Leistung eines Ministeriums zu unterstellen, teilt „Daily Mail“ mit, daß die Zahl der Minister in nächster Zeit von 22 auf 23 erhöht werden wird.

Die fremden Konjunktur verlassen Belfast. Belfast, 22. Februar. Aus Paris wird gemeldet: Die fremden Konjunktur und die fremden Staatsangehörigen in Belfast sind erjucht worden, nach Lyon überzuziehen.

Das englisch-französische Hinterparlament in Paris. Genf, 23. Februar. Nach einer Meldung der „Ag. Havas“ hat der englisch-französische interparlamentarische Ausschuss seine Arbeiten begonnen. Der Vertreter der englischen Abordnung, Lord Bruce, und Clemenceau im Namen der französischen westlichen Begrüßungsansprachen, in denen sie die Ungefahrbarkeit der Bande zwischen ihren Vätern betonten. Der französische Kammerpräsident Deschamps erklärte, gemeinsam müßten beide Häuser die Zivillisation schützen, die von einem schrecklichen Rückfall in die Barbarei bedroht werde, gemeinsam müßten sie die Ehre und die Menschlichkeit wahren.

Dieser hitzige Schmach bekommt allmählich einen abkühlenden Beigehauch. Es ist ersichtlich, was ausgemerkt diese Kassenbirne durch den ewigen Schwindel- und Hinföhrung geworden sind.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Allgemeine Fragen.

Im Abgeordnetenhause wurde gestern in der fortgesetzten zweiten Sitzung des Haushaltsplanes zunächst die Besprechung der

Handwerkerfragen

zu Ende geführt, wobei alle Redner die Forderung als dringlich bezeichneten, daß ein organisatorischer Zusammenstoß, an dem es bis jetzt so gut wie ganz fehlt, nach dem Kriege nachdrücklich angebahnt werden müsse.

Abg. Seiwitz (ZSL) empfahl eine allgemeine Arbeitslosenversicherung und ein umfassendes Arbeitsnachweisloshaus zur Bekämpfung der großen Arbeitslosigkeit, mit der er nach dem Kriege rechnet.

Nach Annahme der vorliegenden Anträge wird dieser Gegenstand fallen gelassen und in die Besprechung über die auf den Krieg beschließenden

Allgemeinen Fragen politischer Natur eingetretet. Mit dieser Ansprache wurde verbunden die Abstimmung über die Resolutionen betr. Pressefreiheit und Versammlungsrecht.

Abg. v. Redlich und Reutich (Frk.) befaßte, daß die Zensur im Laufe der Zeit nicht milder, sondern härter geworden sei, ein Zustand, unter dem die Tagespresse schwer zu leben habe; er forderte Einschränkung der Zensur, insbesondere Freigabe der Erörterung der Kriegs- und Friedensfrage in gewissen Grenzen sowie namentlich abschließende Handhabung der Zensur.

Abg. Stull (Str.) führte gleichfalls Beschwerde über unzureichende Eingriffe der Zensur, lehnte aber die Freigabe der Besprechung von Kriegs- und Friedensfragen ab.

Darauf führte der Minister des Innern von v. Hehl in längerer Rede etwa folgendes aus: Unsere Volksgemeinschaft hat zu dem schweren Götter und Opfern auch die gewiß nicht leicht zu nehmenden Opfer an politischer und bürgerlicher Freiheit gebracht. Die Regierung ist dadurch wesentlich unterstützt worden.

Die Presse muß die Einschränkungen der freien Meinungsäußerung ganz besonders schwer empfinden. Leben und Wert der Presse ist untrennbar mit der Mäßigkeit der freien Meinungsäußerung verbunden.

Die Presse muß die Einschränkungen der freien Meinungsäußerung ganz besonders schwer empfinden. Leben und Wert der Presse ist untrennbar mit der Mäßigkeit der freien Meinungsäußerung verbunden.

und muß kommen, sobald die Verhältnisse das irgendwie zulassen. Meine Verehrte ist sich schon in der Öffentlichkeit, in der Presse, im Reichstag und hier in der Kommission eingehend erörtert worden. Heute möchte ich nur ganz kurz feststellen: Diese Erlasse werden und werden keine Unterdrückung der öffentlichen Meinung herbeiführen; sie sollen nur der Regierung die Möglichkeit verschaffen, zu allen Zeiten ihre Ansicht deutlich zu Gehör zu bringen.

Den Antrag der Sozialdemokraten, den Belagerungszustand aufzuheben, bitte ich abzulehnen. Mit dem Antrag, daß von allen Militärbehörden die Pressefreiheit und die Freiheit zu meinen Presseerlassen nicht herabzusetzen zu überhandeln.

Es ist notwendig, daß in Deutschland künftig alle besetzten Faktoren zusammenarbeiten in dem Bewußtsein, über Wert und Eigenart unserer Zustände Zeugnis abzugeben und die Welt nicht zu unterrichten.

Abg. Stroebel (ZSL) anschließend ohne Einbruch, den er für die Zeit nach dem Kriege, schon infolge der unzureichenden Steuern, schwere soziale und politische Schäden an unserem Vaterland zu verursachen fürchtet.

Nachdem noch der Eisenbahnverkehrs-Gesellschaft beabsichtigt, an dem Staatsbahnaufsichtsrat überwiegen war, wurde die weitere Beratung auf Mittwoch 11. März vertagt.

Politisches Rundschau.

Deutsches Reich.

Die neuen Steuererlagen.

werden, wie von maßgebender Stelle mitgeteilt wird, in aller-nächster Zeit in der „Nord. Allg. Ztg.“ bekannt gegeben werden.

Die vierte deutsche Kriegsanleihe.

Wie nach der „Tagl. Rundsch.“ verlautet, ist noch in diesem Monat die Veröffentlichung der Zeichnungseinladung auf die neue, vierte deutsche Kriegsanleihe zu erwarten.

Tageskurs der alten Prozentigen Kriegsanleihe anfallen. Für fremdländ. Anleiher soll als erster Termin der 31. März bestimmt werden.

Aus dem Haushaltsplan der Provinz Sachsen

geben wir folgende Einzelheiten: Während der vorigen Haushaltsplan noch im Bereich für 200 000 M. in die Einnahme einfließen konnte, ist diesmal nur noch mit 151 000 M. zu rechnen.

Während der vorigen Haushaltsplan noch im Bereich für 200 000 M. in die Einnahme einfließen konnte, ist diesmal nur noch mit 151 000 M. zu rechnen. Zinsen aus dem Reichsanleihen sind um 20 000 M. geringer eingelegt.

Die Ausgaben der allgemeinen Verwaltung sind um etwa 100 000 M. geblieben, wobei als wesentliche Posten die zum ersten Mal in der Provinz Sachsen durchgeführte

Die Ausgaben der allgemeinen Verwaltung sind um etwa 100 000 M. geblieben, wobei als wesentliche Posten die zum ersten Mal in der Provinz Sachsen durchgeführte

Die Ausgaben der allgemeinen Verwaltung sind um etwa 100 000 M. geblieben, wobei als wesentliche Posten die zum ersten Mal in der Provinz Sachsen durchgeführte

Auf dunklen Pfaden.

Roman von K. Dittner-Greif.

Mährchen verboten.

„Ach weh!“, unterbrach ihn Hadmar ungeduldig, „was soll's denn, Herr Doktor?“

„Ach möchte Sie nie fragen, ob Sie nicht jemand nennen können, der hier in der Umgebung ein solches Auto besitzt? Die beiden alten Leute, Josef und Hanna, können zwar die Farbe des Karos nicht genau angeben, da er über und über mit Staub und Schmutz bedeckt war.“

Graf Steinberg hatte, während der Polizeibeamte sprach, scharf nachgedacht. Niemand sollte hier noch einen „Storobas“ gesehen. Er hatte den Wagen erst vor zwei Tagen unter der Hand von einem Pariser gekauft, den er kannte, und zwar hatte er ihn in Einz gekauft.

„Sie waren nun wohl schon beide über alle Berge und würden sich kaum mehr um ihr veraltetes Auto kümmern. Hoffentlich hatte niemand das Auto in seinen Händen.“

„Doktor Heim ließ ihm nicht Zeit, seinen Gedanken ganz auszudeuten.“

„Nun?“ fragte er, einen leisen Zweifel in der Stimme, „die Herren erinnern sich nicht?“

„Nein“, entgegnete er bestimmt, „meines Wissens gibt es in der ganzen Umgebung kein ähnliches Fahrzeug!“

„Dann ist es vielleicht die Wahrheit, denn er hatte den Wagen des Grafen nicht gesehen.“

„Da die Farbe des Autos gar nicht angegeben werden kann, da es überdies schon sehr dunkel war, so ist es wirklich schwer, in dieser Hinsicht irgend etwas Bestimmtes zu sagen.“

„Aber Sie, Herr Graf, Sie waren als erster hier im Schloß, was haben Sie da gesehen? Ziel Ihnen gar nichts Besonderes irgendwoher auf?“

„Gar nichts“, antwortete der Förster gelassen, und dabei flog sein Blick wieder hinüber zu der schönen, blauen Frau, welche so regungslos dort saß mitten im strahlenden Sonnenlicht.“

„Aber Sie, Herr Graf, Sie waren als erster hier im Schloß, was haben Sie da gesehen? Ziel Ihnen gar nichts Besonderes irgendwoher auf?“

„Gar nichts“, antwortete der Förster gelassen, und dabei flog sein Blick wieder hinüber zu der schönen, blauen Frau, welche so regungslos dort saß mitten im strahlenden Sonnenlicht.“

„Aber Sie, Herr Graf, Sie waren als erster hier im Schloß, was haben Sie da gesehen? Ziel Ihnen gar nichts Besonderes irgendwoher auf?“

„Gar nichts“, antwortete der Förster gelassen, und dabei flog sein Blick wieder hinüber zu der schönen, blauen Frau, welche so regungslos dort saß mitten im strahlenden Sonnenlicht.“

„Aber Sie, Herr Graf, Sie waren als erster hier im Schloß, was haben Sie da gesehen? Ziel Ihnen gar nichts Besonderes irgendwoher auf?“

nötig und mußte den beiden verwirrten alten Leuten, Josef und Hanna, sofort an die Hand gehen, damit wenigstens das Dringlichste geschah.“

„Er sah, während er sprach, noch immer finstler nach Otto von Werbach. Er allein merkte es, wie ihre Brust sich hob in einem erleichterten Aufsehen, und wie darüber ihre Augen ihn anstrahlten.“

„Wiso hatte er sich doch nicht getraut! Wenn dem aber so war, dann lag Ottos Schicksal wirklich fast ganz in seinen Händen.“

Schwimbleind wandte sich der Förster zur Tür; denn er wollte jetzt fort um jeden Preis, hinüber zu Aga Hormaner, ihr Geld geben, ihr helfen, wenn irgend möglich, und sie zum Schweigen verpflichten über das, was sie gesehen zu haben behauptete.“

„Wenn ihm auch das gelang, dann war viel gewonnen; dann hätte er sich Otto zu großem Dank verpflichtet, seine Schuld an sie war abgezahlt.“

„Ich will die Herren nicht länger aufhalten“, sagte Doktor Heim abschließend; „die nächsten Tage werden uns ja lehren, ob es notwendig ist, die Spur jenes Autos zu verfolgen.“

„Dürfte ich Sie bitten, Agmann, mich gegen Abend auf Schloß Werbach zu besuchen?“ sagte sie schon im Gehen.

„Er verneigte sich stumm; sein Herz klopfte schwer, er hätte keine Silbe hervorbringen können.“

„Ein paar Minuten später schritt er schon durch den Wald auf einen einsamen Weg.“

„Förster Agmann stand eine ganze Weile mitten auf der Straße und sah dem rasch davonziehenden Wagen nach.“

„Ein dieser Ernst lag auf dem hübschen, offenen Gesicht des Mannes. Seine Hand tastete nach der Brusttasche des graugrünen Jägerrodes.“

(Fortsetzung folgt)

